

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943
1943**

7.12.1943 (No. 287)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957612](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957612)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anstalt: Leer, Brunnenstraße, Tel. 2742/2743 — Postfachkonto Hannover 5698
Abdruck: Stadtparkstraße Emden, Kreis- und Stadtparkstraße Leer, Kreisparkstraße Aurich, Bremer Leeseebank, Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Ercheinung wöchentlich viermal, Sonntags in den Stadtgemeinden 1,50 RM, und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM, und 31 Pfg. Bestellgeld, Postbestellpreis 1,60 RM, einsch. 30 Pfg. Postzettelgebühr monatlich 36 Pfg. Bestellgeld, Anzeigensatz nach Vereinbarung

Folge 287

Dienstag, 7. Dezember 1943

Ausgabe I

Postverlagsort Aurich

Totengräber der Völker Europas am Werk

Erkenntnis und wachsende Erregung brechen sich Bahn — Von Kairo und Teheran keine Wendung zu erwarten

Das Welturteil steht fest

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Dr. Sch. Berlin, 7. Dezember.

Die anglo-amerikanische Presse wendet sich in grüßlicher Verlegenheit angeht der Tatsache, daß vier Tage nach dem Abschluß der Konferenz von Teheran das dort angelegte Redaktionskomitee sich immer noch nicht auf den Wortlaut des Communiqués einigen konnte, das die Zustimmung der Oberhäuptlinge Stalin, Roosevelt und Churchill gefunden hätte. Man ergeht sich immer noch in ausschweifenden Vermutungen im Hinblick sowohl auf die militärischen wie auf die agitatorischen Beschlüsse, die gefaßt worden sein könnten.

Uns läßt das alles kalt. Wir wissen ganz genau, welches die Hintergründe der orientalischen Reise Roosevelts und Churchills waren und welchen Zwecken die Konferenzen dienen sollten. Nachdem das alle mit durchschlagenden Gründen von deutscher Seite ausgiebig behandelt worden ist, steht das Urteil der Weltöffentlichkeit fest, gleichgültig, ob man es mit klaren Worten auszusprechen magt oder sich noch etwas um die unausweichbaren Erkenntnisse herumzubücken sucht. Die rumänische Zeitung „Timpul“ charakterisiert die Konferenz von Teheran unter dem Gesichtspunkt der feindlichen Absichten mit nüchternen Worten so: „Der Friede von morgen soll nicht nur ohne Europa zustandekommen. Er sollte antieuropäisch sein.“ Das Urteil einer bulgarischen Zeitung lautet so: „Der Präsident der Vereinigten Staaten hat 5500 Meilen zurückgelegt, während sich Churchill ebenfalls mehrere tausend Meilen weit bemüht hat, um zu Stalin zu kommen. Das schon ist Beweis genug dafür, daß Deutschland gar nicht besiegt ist, wie es die anglo-amerikanische Agitation hinstellen möchte; denn sonst wäre dieses Zusammenreffen überflüssig gewesen.“ Das ist einleuchtend und zwingend.

Auch in der englischen Presse findet man Betrachtungen, die nicht mehr sehr weit von dieser Linie und dieser Erkenntnis abweichen. „Man jagt“, so heißt es im „Daily Herald“, „daß die Teheraner Besprechungen das Schicksal Deutschlands besiegeln werden; aber kein denkender Mensch wird die Schwierigkeiten der Endphase des Krieges unterschätzen. Die Hilfsmittel unserer Feinde sind immer noch ungeheuerlich.“ Mit der Blickrichtung nach Japan gelangen auch weitere amerikanische Betrachtungen ebenfalls zu dem Ergebnis, daß man sich in der Erklärung von Kairo auf ein falsches Gleis begeben habe. Japan werde lieber, so jagte der amerikanische Journalist Raymond Clepper, bis zum Tode kämpfen, als zu den territorialen Verhältnissen in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zurückkehren. Die argentinische Zeitung „Critica“ stellt fest, daß die Absicht der Konferenz von Kairo, das japanische Imperium zu vernichten, den Patriotismus des japanischen Volkes zur Weißglut entfachen werde. Lieber würden die „Söhne der Sonne“ sterben, als sich der Demütigung beugen. Im übrigen geben die japanischen Waffen jetzt Tag für Tag den Gegnern die einzig schlagende Antwort, die sie zu verstehen scheinen.

Während es sich so in der ganzen Welt, bei Freund und selbst bei Feind, immer mehr herauszukristallisieren beginnt, daß von Kairo und von Teheran her entscheidende militärische und politische Wendungen nicht erwartet werden können, beschäftigen sich die europäischen Völker um so intensiver mit den Ausführungen, die General Smuts über die Zukunft Europas, wie sie sich in seinem Kopfe malt, gemacht hat. Selbst diejenigen englischen Stimmen, die entweder über die Offenherzigkeit von Smuts entsetzt sind oder auch seine Auffassung nicht ganz teilen, können es nicht bestreiten, daß der Stellvertreter Churchills im Kriegskabinet im Grunde nur das gesagt hat, was bereits in den weitesten Kreisen der englischen Politik allgemeine Erkenntnis geworden ist. Die „Yorkshire Post“, die eine ungünstige Reaktion in Moskau befürchtet, muß dennoch zugeben, daß „doch nur wenige Engländer sich mit den Anschauungen von Smuts über die Kräfteverhältnisse nach dem Kriege einverstanden erklären werden“, wenn auch, so heißt es weiter, diese Gedankenengänge für die breitere Öffentlichkeit etwas neu erscheinen möchten, so würden sie doch von den maßgeblichen außenpolitischen Beobachtern in London immer häufiger zur Sprache gebracht. Es ist jetzt den westeuropäischen Staaten ganz deutlich gemacht worden, was Baldwin seinerzeit meinte, als er davon sprach, daß Großbritannien Grenze am Rhein liege. Jetzt muß man auch in Frankreich erkennen, daß es schon auf der Linie einer geplanten Enderlebung in das Empire lag, als Churchill nach dem Zusammenbruch des Mini-

sterpräsidenten Reynaud die Union Frankreichs mit England vorschlug. Die „Yorkshire Post“ bezeichnet es ganz offen als eine Weiterentwicklung der Idee Baldwins, wenn außer Frankreich, Belgien, Holland, Dänemark und Norwegen im Empire aufgehen und dann mit

Großbritannien einen Staatenbund, ein Staatesgebilde von 112 Millionen Einwohnern darstellen würde.

Man sieht, daß es sich gar nicht um irgendeine vage Idee, sondern um einen schon ganz (Fortsetzung auf Seite 2)

Wieder ein großer Erfolg Japans

Flugzeugträger, Großer Kreuzer versenkt — „Luftschlacht bei den Marshall-Inseln“

O Tokio, 7. Dezember.

Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Montag folgenden Bericht heraus:

1. Am Sonntagmorgen versuchten etwa hundert Feindflugzeuge unseren Stützpunkt auf den Marshall-Inseln anzugreifen. Japanische Marine-Luftstreitkräfte, Einheiten der Befehls- und Marine-Überwasserstreitkräfte wehrten aber den Feind erfolgreich ab und schossen 20

der angreifenden Flugzeuge ab. An unseren Bodenanlagen wurde einiger Schaden angerichtet.

2. Kaiserliche Marine-Luftstreitkräfte griffen in den Gewässern nordöstlich der Marshall-Inseln am Abend des gleichen Tages einen feindlichen Flottenverband an und fügten dem Feind einen vernichtenden Schlag zu. Bei dieser Operation wurden folgende Ergebnisse erzielt: Ein mittlerer Flugzeugträger und ein Großer Kreuzer wurden sofort versenkt. Ein großer Flugzeugträger und ein Kreuzer wurden schwer beschädigt und sind sehr wahrscheinlich gesunken.

3. Wir verloren dabei sechs Flugzeuge, die noch nicht zu ihren Stützpunkten zurückkehrten. Diese Luftschlacht erhält die Bezeichnung „Luftschlacht bei den Marshall-Inseln“.

Japanischer Luftangriff auf Kalkutta

O Tokio, 7. Dezember.

Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Montag bekannt: „Kaiserliche Armee- und Marine-Luftstreitkräfte griffen gemeinsam am Sonntag Kalkutta an. Die Verbände bombardierten die feindlichen, im Hafen vor Anker liegenden Schiffe sowie die Hafenanlagen schwer und stellten außerdem 40 feindliche Bunker zum Kampfe. Die kaiserlichen Luftstreitkräfte erzielten dabei folgende Ergebnisse: Drei große Transporter wurden beschädigt und in Brand geworfen; außerdem wurden die Hafenanlagen und zahlreiche Lagerhäuser durch Brand zerstört. Ferner wurden zwei Transporter beschädigt und zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen. Unsere Verluste betragen zwei Flugzeuge, die sich entweder auf ihre Ziele stürzten oder noch nicht zu ihren Stützpunkten zurückkehrten.“



Kampfraum bei Marshall- und Gilbert-Inseln
Weltbild — Gliese (GD)

Was wurde aus dem Marsch nach Rom?

Eisenhowers Blutoffensive mußte vorerst abgebrochen werden

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Dr. Sch. Berlin, 7. Dezember.

Ein furchtbarer Schlag stehe gegen Deutschland bevor, erklärte vor einigen Tagen der englische Befehlshaber, General Alexander, er meinte damit die Offensive gegen unsere Stellungen in Italien. Diese Offensivpläne sind wochenlang sehr sorgfältig vorbereitet worden. Unablässig haben die Engländer und Amerikaner Truppen und Kriegsmaterial herangeholt. Der erwartete Angriff brach schließlich los. Zunächst schickten die Amerikaner die indischen und kanadischen Hilfstruppen auf dem Adria-Flügel gegen uns los. Etwas später wurde auf der anderen Seite ebenfalls der Angriff vorgebracht. Ein seltenes Aufgebot an schweren und schwersten Waffen wurde in den feindlichen Linien beobachtet, ungezählte Granaten wurden auf die Räume geschossen, die man als Einbruchsräume in die eigenen Karten eingezeichnet hatte. Raufenlos brausten starke Schlachtfliegergeschwader gegen die deutschen Stellungen. Die Bombenflieger legten einen Bombenteppich neben den anderen, der Munitionsaufwand überstieg sogar die Großkampagne des Ersten Weltkrieges; er stellte auch alles in den Schatten, was man bisher in Afrika erlebt hatte. Man konzentrierte die ganze Kampftrakt auf schmalen Raum. In Italien ist jedoch der Materialoffensive Eisenhowers jeglicher Erfolg verjagt geblieben. Am westlichen Flügel wurde überhaupt kein Raum gewonnen, am östlichen Flügel kam der Gegner einige Kilometer voran.

Das war aber auch alles. Die zerstückelten Dörfer, die die Angreifer an sich reißen konnten, mußten sie unter unerhörtem Aufwand an Kriegsmaterial und unter nicht minder großen Blutopfern erlaufen. Argentin Grund, auf diese Erfolge stolz zu sein, besteht für unsere Gegner nicht. Sie haben weder die deutsche Kampftrakt geschwächt, noch einen operativen Ein- oder Durchbruch erzielt. Dafür haben sie nach vier Tagen diese Blutoffensive einstellen müssen. Das ist geschehen, weil man sich davon überzeugt hat, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen ein Erfolg nicht zu erzielen ist.

Wahrscheinlich wird Eisenhower den Nachhub jetzt verdoppeln oder verdreifachen und die Massierung der schweren Waffen noch steigern, um dann in den nächsten Tagen ein neues Angriffssignal zu geben. Eins kann schon jetzt gesagt werden: Der dieser Tage von der englischen Presse vorgebrachte Vorweihnachts-einmarsch in Rom ist gründlich ins Wasser gefallen. Eisenhowers Truppen stehen dort, wo sie vor Wochen und Monaten standen.

Glückwunsch des Führers für Finnland

O Führerhauptquartier, 7. Dez.

Der Führer hat dem finnischen Staatspräsidenten M. A. Rytty zum finnischen Nationaltag mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Von unserem tz.-Vertreter

otz. Helsinki, 7. Dezember.

Finnland begehrt das Andenken an seine Selbständigkeitserklärung vor 26 Jahren mit schlichten Feiern im ganzen Lande. Kranzniederlegungen auf den finnischen und deutschen Heldengräbern ehren die Gefallenen, die ihren Einsatz für die Freiheit Finnlands mit dem Leben bezahlten. Die Presse unterstreicht in ihren Leitartikeln die Zähigkeit, mit der das finnische Volk jahrzehntlang um seine innere und äußere Freiheit gekämpft hat. Ein Vierteljahrhundert der Selbständigkeit hat indessen genügt, um den Freiheitsdrang des Finnentums zu einem alles bestimmenden Faktor im Staatsleben werden zu lassen. Für die Freiheit und Unabhängigkeit Finnlands ist kein Opfer zu groß. Wenn das Recht eines Volkes auf Selbständigkeit danach bemessen wird, wie es diese Selbständigkeit verteidigt und wieviel es für sie es zu opfern bereit ist, so dürfte Finnland in der ersten Reihe der europäischen Völker stehen. Auch am Ende dieses Krieges müssen für Finnland die Freiheit und die ungehemmte Unabhängigkeit stehen. Der Kampf wird nicht aufgegeben, ehe diese Ziele erreicht sind.

Soldaten des Verkehrs

Von Carl Heerdegen

otz. Der heutige Tag gehört dem deutschen Eisenbahner, diesem unermüdbar einsatzbereiten, ewig pflichtgetreuen Mann, der schon in Friedenszeiten ein hohes Maß von Arbeit und Mühe, von denkbarer Umsicht Tag um Tag zu bewältigen hatte. Hängt doch von ihm und seinem Tun das Geschick der zahllosen deutschen Volksgenossen, ihr Leben ab, daß sie ihm anvertrauen. Da steigen wir in den harrenden Eisenbahnzug und fragen uns: fahrplanmäßig sind wir um die und die Uhrzeit am Bestimmungsort — denn dies ist doch wohl selbstverständlich im Zeichen des Flügelrades, nicht wahr? Unbesorgt denken wir so. Gerne aber, auf der Maschine, stehen zwei Männer im rauhen Arbeitsrod, oft das Antlitz geschwärtzt von Ruß und Qualm, die während der ganzen, Stunden um Stunden fressenden Fahrt kein anderes Gebot kennen, als das der Pflicht, vielleicht kaum andere Gedanken im Gehirn tragen, als den an ihre „Lot“ und den anhängenden Troß der Wagen, an die stählerne Strecke, die sich endlos schier, vor ihnen dehnt. Der Maschinenführer und sein getreuer Helfer, der zwar nur immer neue Kohlenmengen unter den Kessel wirft, aber doch jederzeit in der Lage sein muß, den Kameraden zu vertreten, falls diesen eine allgumenschliche Schwäche überkommen sollte. Das Auge des Führers überstreift kein Signal, auch dann nicht, wenn Dunst, Nebel, Regengüsse, Schneestürme die Sicht trüben sollten. Und nicht minder groß und schwer ist die Verantwortung der Männer am Stellwerk, von dessen richtiger Stellung — und durchqueren den Bereich noch jovielle Züge! — die Sicherheit des Verkehrs ebenso abhängt wie von ihren Kameraden auf Fahrt.

Ein paar Beispiele nur! Sie aber stehen sich erweitern auf den ganzen Umfang des Eisenbahnbetriebes — und wäre es nur auf dem der Kreis- oder Kleinbahnen! — ob einer als Fahrdienstleiter, Zugführer, Telegraphist oder sonst einem Zweig des Betriebes angehört. Selbst der Eisenbahner, der anscheinend gemütsruhig in einem Amtszimmer waltet, steht im Bann härtester Verantwortung. Wohin man auch den Blick wendet im Bahnbetrieb: jeder Mann steht ständig auf der Wacht für Gut, Gesundheit, Leben all derer, die den Dienst der Bahn in Anspruch nehmen.

So war es bereits in Friedenszeiten! Wie anders, wie unendlich schwerer ist heute in diesem Daseinstampf, im Ringen um Sein oder Nichtsein des deutschen Staates und Volkes, im toten Krieg, der Dienst der vielen Tausende treuer Eisenbahner, wie schwer lastet auf ihnen die ungeahnt gesteigerte Verantwortung unter schier riesenhaft vermehrten Anforderungen an Umsicht und Tatkraft! Dies gilt bereits vom Verkehr innerhalb der von den Eisenbauern unserer heldischen Frontkämpfer geschützten Heimat; es gilt in höchst gesteigertem Maße von den Eisenbauern in den besetzten Gebieten, wo man sich einer, weit fern von der Heimat und seinen Lieben, in irgend einem einsamen Nest Dienst und Pflicht erfüllt! Ja, es gibt — man denke nur etwa an die Ostgebiete hinter der Front! — gar viele der Männer vom Flügelrad, die Stunde um Stunde Feindtüde umlauert, wo der Lokführer neben den Hebeln seiner Maschine griffbereit Pistole oder MG. zu liegen hat, wo ein einsames Blockhaus fast einer kleinen Festung gleicht, die von Gefahr umdroht sein kann. Denn verprengte Feindbanden mögen auf der Lauer liegen, Anschläge planen auf Strecke oder Betriebshäuser. So ist es kein Wunder, wenn etwa im Bandenkampf der Wehrgeist und die Standhaftigkeit unserer Eisenbahner spontan in Erscheinung treten und niemand zögert, sich den Weg, den hinterhältiges Gefindel ihm zu verlegen suchte, freizubehalten. So mancher Eisenbahner trägt heute für den hiesigen bewiesenen Heldenmut, der oft noch härtere Nerven als die offene Feindschaft verlangt, das Eiserne Kreuz oder das Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern. Der Führer selbst hat in mancher seiner Reden der unverzagten Treue, der ehernen Einsatzbereitschaft der Männer der deutschen Eisenbahn rühmend gedacht, ihnen höchste Anerkennung gezollt, ein Lob, das auch jene Volksgenossen, die sonst an die Anforderungen des Verkehrs im Kriege kaum gedacht, aufhorchen ließ, das aber in allen Herzen des deutschen Volkes lebhaftesten Widerhall fand. In der Tat — die Eisenbahner an den Fronten sind würdig, den deutschen Soldaten, die mit eherner Kraft für ihr Volk, für Heim und Herd, für die Zukunft der Nation in erbitterten Kämpfen stehen, an die Seite gestellt zu werden. Auch sie, die draußen in der Ferne

auf Posten stehen, die sie halten müssen, und gälte es ihr Leben, sind Soldaten — Soldaten des Vorkrieges. Sie sind es ja auch, die dafür Sorge tragen müssen, daß den heldischen Streitern nichts mangelt: Weder Nahrung und Notdurft des Lebens und vor allem auch ungehemmter Nachschub an Waffen, Kriegsgerät aller Art und Munition! Nicht auszudenken wären die Folgen eines Verlangens!

Und noch ein Gebiet gilt es zu beachten: Welche zusätzliche Summe der Tätigkeit und Verantwortung lastet auf den Bahnbetrieben, wenn sie die gewaltigen Scharen deutscher Kinder, die die Fürsorge des Staates, der Gemeinschaft aus luftgefährdeten Gauen in weniger gefährdete Regionen entlandte, zu befördern, zu betreuen hatten! Auch dies sind Leistungen, die nicht zu bewältigen wären ohne die unermüdbare Hingabe der Eisenbahner. Es kann nicht alles hier erwähnt werden, was sonst eine härteste Zeit von unseren Eisenbahnern — vom Präsidenten bis zum letzten Mann oder gar Vorkriegs — erfordert. Unendlich viel ließe sich noch sagen, aus dem das Schicksal der Kameraden vom Flügelrad klingt.

Die Moral des deutschen Soldaten, die des Heimatvolkes stehen in ihrer Größe, der Erhabenheit, wie sie diese Kriegszeit offenbaren, einzig da. Diese Moral aber, sie ist auch vornehmstes Bestreben unserer Eisenbahner, denen das deutsche Volk in seiner Gesamtheit an diesem Tage — der ursprünglich erinnerte an die Gründung der ersten deutschen Dampfeisenbahn im Jahre 1835 — dankbar gedenken mag.

Neun „Viermotorige“ abgeschossen

() Berlin, 7. Dezember.

Deutsche Luftverteidigungskräfte vernichteten am 5. Dezember in Westfrankreich mindestens zehn feindliche Flugzeuge, davon neun viermotorige Maschinen nordamerikanischer Bauart. Zwei weitere viermotorige Bomber erlitten so schwere Beschädigungen, daß auch mit ihrem Verlust zu rechnen ist. Diese Verluste wurden von deutschen Jagdflugzeugen und Flak-Artillerie der Luftwaffe unter besonders harten Bedingungen erzielt.

Drei deutsche Jagdflugzeuge gingen bei diesen Luftkämpfen verloren, doch konnte sich einer der Jagdflieger noch durch Fallschirmsprung retten. Der Verlust von fast 100 feindlichen Flugzeugen gegenüber zwei Deutschen wiegt für die Briten und Nordamerikaner umso schwerer, als der Erfolg für diese Spezialtruppe angeht ihrer hohen Verluste über dem Reichsgebiet und dem besten Westen immer schwieriger zu beschaffen ist.

Drei neue Ritterkreuzträger

() Berlin, 7. Dezember.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Werner Görtz, Kommandeur einer Infanterie-Division; Oberleutnant Siegfried Grotzheer, Kommandeur eines Grenadier-Regiments; Major Heinrich Dörnemann, Kommandeur einer Panzerabwehr-Abteilung.

Den Fliegerlotus trug der Kommodore eines Schnellkampfgeschwaders Major Heinz Schumann, der sich im Kampf gegen England und die Sowjetunion das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erworben hatte. Oberleutnant Franz Koch, Führer eines Grenadier-Bataillons, ist einer schweren Verwundung, kurz nachdem ihm für eine heldenmütige Waffentat das Ritterkreuz verliehen wurde, erlegen.

Der neue republikanisch-sozialistische Gewerkschaftler in der Slowakei, Dr. Lubomir Cenzi, wurde vom Ministerpräsidenten Dr. Tuka empfangen.



27) Die Tür wurde geräuschlos geöffnet. Ein tief verklärtes Wesen hob sich durch den Spalt und schloß sofort wieder hinter sich die Tür. Hinter dem Schleier schwebte es. Da die Gestalt gegen das matt erhellte Fenster zu stand, konnte Inge nichts von ihrem Gesicht sehen. Inge hatte ein Gefühl von Betäubung. Sie blinnte die Fremde unverwandt an. Ihr Gewand war durchsichtig wie Spinnweben im Mondschein, an der Hüfte war es von einem Gürtel aus Goldbrokat zusammengehalten. Man sah nur die brennenden dunklen Augen unter dem Schleier, aus ihrem fieberhaften Glanze merkte sie die Erregung.

„Ich bin es, Fatima,“ flüsterte die Gestalt. „Sprich nur leise. Es gibt hier eine Höhle; durch die man jedes Wort hören kann, das gesprochen wird. Folge mit. Ich bringe dich aus dem Hause... Yalla... Yalla... vorwärts, wir haben Eile.“

Die unnatürliche Erharrung wich von Inge. Sie sprang auf ihre Füße. Sie nahm sich kaum Zeit, ihre wenigen Sachen an sich zu rasen. Seit jener furchtbaren Stunde im Zimmer Fatimas hatte sie keinen Menschen mehr gesehen. Sie wußte heute nicht, wie sie in ihr Zimmer zurückgekommen war. Sie wußte nur, daß sie gelächelt hatte... einmal... zweimal... Die Schiffe waren fehl gegangen. Zwei Hände hatten sie in dem Augenblick gepackt, indem sie auf Fatima losgedrückt hatte, der mit hoch erhobenem Arm auf sie zugegriffen war, das scharfe Eisenmesser in der Hand.

Jemand hatte sie an sich gepreßt, hatte ihre Brust eingeschüttelt, daß es ihr schwarz vor den Augen wurde. War es Ibrahim gewesen, der Nubier, der auf das Geheiß seines Herren gekommen war? Inge wußte es nicht. Sie wußte nicht, ob Fatima ihre letzten Worte gehört hatte, ihre Warnung... Inge suchte nach ihrem Handschuh. Der Revolver war verschwunden. Wahrscheinlich war er damals zu Boden gefallen... „Wenn wir heil aus diesem Hause fortkommen wollen, muß du mir blindlings folgen,“ flüsterte Fatima. „Wir haben Eile. Ein Schiff liegt in der Nähe des Gartens. Joreibe, meine Freundin, hat alles Notwendige veranlaßt. Man

Erneute heftige Angriffe im Dnjepr-Bogen

Schwere Abwehrkämpfe im Gange — Auf der Krim Feindangriffe zerschlagen

() Führerhauptquartier, 6. Dez.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Montag bekannt: Auf der Krim setzten die Sowjets ihre starken Angriffe nordöstlich Kertsch den ganzen Tag über fort. Sie wurden mit wirkungsvoller Unterstützung durch Artillerie und Sturmgeschütze größtenteils bereits vor den eigenen Stellungen zertrümmert und dabei 25 feindliche Panzer vernichtet oder bewegungsunfähig geschossen. Südlich Kertsch machte der Angriff rumänischer Truppen weitere Fortschritte. Der feindliche Landestop wurde wesentlich eingeeignet. Im großen Dnjepr-Bogen nahm der Feind bei starkem Schneetreiben mit überlegenen Kräften keine Angriffe wieder auf. Sie wurden nordöstlich und nordwestlich Krimoiog sowie südwestlich Krimoiog in heftigen bis in die Dunkelheit fortgeführten Kämpfen abgewehrt. In einer Einbruchsstelle entwickelten sich heftige Panzerkämpfe, die noch im Gange sind. Insgesamt wurden in diesem Raum gestern 80 Sowjet-

panzer abgeschossen. Bei Tscherkass schlugen unsere Truppen wiederholte Angriffe ab und vernichteten weitere, in den Kämpfen der Vortage abgeschliffene feindliche Kampfgruppen. In diesem Frontabschnitt hat sich die sowjetländische 72. Infanterie-Division unter Führung von Oberleutnant Rehn zusammen mit Teilen der 44. Panzer-Division, „Wiking“ und Einheiten der 10. Flak-Division durch vorbildliche kämpferische Haltung in den tagelang hin- und herwogenden Kämpfen besonders ausgezeichnet. Von der übrigen Ostfront werden lebhafteste Kämpfe nur noch aus den Abschnitten nordwestlich Gornel und westlich Kowel gemeldet.

In Süditalien kam es gestern bei anhaltend schlechtem Wetter nur in einigen Frontabschnitten zu lebhaften örtlichen Gefechten. Dabei wurden sechs Panzer aus einer feindlichen Kampfgruppe abgeschossen, die an der adriatischen Küste gegen unsere Stellungen vorrückten.

Dem deutschen Volk all unser Denken!

Reichsführer SS und Reichsminister Himmler sprach zur deutschen Presse

() Berlin, 7. Dezember.

Der Reichsführer SS Reichsminister Himmler gab auf der Kriegsarbeitsstagung der deutschen Presse einen Überblick über die innerdeutschen Probleme der Kriegführung und der Nachkriegszeit. So betonte er, daß es im Gesamtbereich der innerdeutschen Sicherheitslage ein Moment gebe, daß sich irgendwie mit den innerdeutschen Zuständen von 1917/18 vergleichen lasse. Heute steht die deutsche Heimatfront geschlossen hinter ihren Soldaten. Ausdrücklich ging der Reichsführer SS auf seinen Aufgabenbereich als Reichsinnenminister ein. Dem Gedanken eines absoluten Vertrauensverhältnisses zwischen der deutschen Öffentlichkeit und jedem Zweig der Staatsverwaltung und einer klaren Reichsautorität in schicksalsbestimmten Fragen fügte Reichsführer SS Reichsminister Himmler den Begriff der Reichstreue jedes Reichsaas hinzu, den zu unterstützen und dessen Entwicklung zu fördern er als ein besonderes Zukunftziel betrachte. Redner be-

handelte in diesem Zusammenhang eine Reihe Einzelfragen, die sich auf eine stärkere Entwicklung des örtlichen Selbstverwaltungsgedankens und auf die Auslese und Aufstiegsmöglichkeiten der jungen Beamtenschaft bezogen. Zum Schluß hob der Reichsführer SS die besonderen Verpflichtungen hervor, die den geistig führenden Kreisen unseres Volkes besonders im Kriege gestellt sind. Gerade sie seien berufen, in vorbildlicher Form das stolze Fundament zu sichern, das Jahrhunderte geistiger Tradition darstelle. An ihre Einheitsfrontigkeit, ihren Mut und ihr Ehrgefühl ergehe in dieser Zeit der Ruf: „Möge unsere Entel“, so schloß Himmler, „dereinst nicht von uns sagen müssen, daß unser Deutschland einen vom Schicksal gesandten großen Führer hatte, daß aber die Zeitgenossen die Größe dieses Geschehens nicht hinreichend erkannten. Möge vielmehr im Buch der Geschichte des deutschen Volkes verzeichnet stehen: Dem deutschen Volke galt all unser Denken und Schaffen!“

Sie erleben den wahren Sozialismus

Wie steht es um die Betreuung der fremdländischen Arbeiter in Deutschland?

() Berlin, 7. Dezember.

Vor den zu der Kriegsarbeitsstagung versammelten Vertretern der deutschen Presse sprach der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Reichsstatthalter Sauerl. Er rechnete in überzeugender Weise mit den Lügen der Feindpropaganda von der sogenannten „Deportation“ ab. Bisher, so erklärte er, seien im Laufe der europäischen Geschichte Deportationen nur von den kapitalistischen Mächten des Westens, insbesondere von England sowie vom zaristischen und bolschewistischen Rußland betrieben worden. Die heute nach Deutschland zur Arbeit kommenden Werttätigen benachbarter Völker würden voll in die sozialistische Arbeitergemeinschaft des deutschen Volkes aufgenommen. Sie erhielten ihren zeitlich begrenzten, juristisch genau definierten Arbeitsvertrag, sie erführen eine volle soziale Betreuung und ge-

nossen einen umfassenden sozialpolitischen Schutz genau so wie der deutsche Arbeiter. Es sei, so erklärte Sauerl, nur natürlich, daß, wenn ein Millionenheer von deutschen Soldaten Europa vor der bolschewistischen Gefahr schütze, diejenigen europäischen Nationen, die dem deutschen Siege die Erhaltung ihrer staatlichen Existenz, ihres bürgerlichen Lebens und ihrer Kultur zu verdanken haben, bereit seien, durch Abstellung ausreichender Arbeitskräfte zu diesem Kampfe beizutragen. „Ich kann feststellen“, so schloß Gauleiter Sauerl, „daß die fremdländischen Arbeiter im nationalsozialistischen Reich gerechter, korrekter und sorgfamer behandelt und betreut werden als die Arbeiterschaft in irgendeinem anderen Lande der Welt. Bei uns haben die ausländischen Arbeiter das sozialistischste Land der Erde gefunden. Sie erleben in Deutschland den wahren Sozialismus in

seiner Praxis, sie erfahren aus eigener Anschauung, welchen sozialen Aufstieg der Werttätigen er bedeutet. Millionen europäischer Arbeiter sind heute für den deutschen Sieg und damit für Europa tätig. So wird aus diesem Kriege nicht nur politisch ein neues Europa hervorgehen, sondern auch ein neues einiges, sozialistisches europäisches Arbeitertum.

„Deutsche Luftabwehr immer stärker“

() Genf, 7. Dezember.

Die Londoner Presse berichtet über die immer stärker werdende deutsche Luftabwehr. „Deutsche Nachtjäger tauchten in Massen auf und verwickelten die Bombengeschwader in schwere Luftkämpfe“, schreibt der Luftfahrtkorrespondent der „Daily Mail“, der mit zurückgekehrten Fliegern sprach. Britische Piloten hätten die neue Form der Flakabwehr beschrieben, die einem riesigen vergrößerten Wasserstrahl eines Feuerlöschschlauches gleiche, der mit ungeheurer Wucht in große Höhen getrieben werde. Man könne z. B. die Verteidigung der Reichshauptstadt nunmehr als „kolossal“ bezeichnen. Erfahrene Piloten sagten, sie seien bei einem einzelnen Luftangriff noch nie bisher auf eine solche Menge feindlicher Jäger gestoßen. Zu Hunderten seien sie in der Luft gewesen, und es sei zu zahllosen Luftschlachten gekommen. „Daily Mail“ meldet abschließend, es würden vom letzten Angriff auch zwei Kriegsberichterstatter, ein Ausfaller und der Korrespondent der Agentur Ins, Lowell Bennett, vermisst. Seber neue Bombenflug nach Deutschland wird mehr und mehr zu einer Schlacht und weniger zu einem Angriff“, stellt „Daily Telegraph“ im Leitartikel fest. Die Verluste seien unaufhörlich, während die aktive Luftverteidigung Deutschland stärker und stärker werde.

Totengräber der Völker Europas am Werk

(Fortsetzung von Seite 1)

konkreten Plan handelt, von dem aber eine englische Zeitung selbst sagte, daß es sich um einen ausichtslosen Versuch handle, einen europäischen Brückenkopf gegenüber dem bolschewistischen Rußland auf dem Kontinent zu halten. Außerordentlich heftig äußert sich die Empörung in Frankreich ebenso wie im Lager der algerischen Dissidenten. Die Agentur „Dfi“ unterbreitet die Tatsache, daß der Plan durch den Mund eines der bedeutendsten Vertreter der anglo-amerikanischen Politik entschleiert worden sei, der von einer zutiefst feindseligen Einstellung gegen Europa und von einer totalen Mißachtung der nationalen Zukunft der einzelnen europäischen Staaten zeuge. „La France Socialiste“ schreibt, daß die Rede von Smuts an diesem Zeitpunkt ein Maßstab dafür sei, was Churchill und Roosevelt Stalin überbracht hätten. Ueber das Kriegsziel der Alliierten könnten danach keine Illusionen mehr bestehen: Europa werde im Falle eines Sieges der Alliierten ganz einfach dem Bolschewismus ausgeliefert, die Neutralen unbegriffen.

Nun können die feindseligen Agitatoren im Anschlag an Kairo und Teheran beschließen und proklamieren was sie wollen, die Entschliffenen aus dem Munde von Smuts machen nach der politischen Seite alles ebenso hinfällig und illusorisch, wie es nach der militärischen Seite die deutschen und japanischen Waffen tun und tun werden.

Verlag und Druck: NS-Gewerlag Weser-Ems GmbH, Zweigniederlassung Emden, zur Zeit Leer, Verlagsleiter: Paul Friedrich Müller, Hauptverleger: Wenzel Kolleris (im Wechsel), Stellvertreter: Friedrich Gahn. Zur Zeit allein Anzeigen-Preisliste Nr. 21.

glaubt, daß du die Freundin des Dritten Maschinisten bist. Du machst die Fahrt bis Suez mit, natürlich ohne Wissen des Kapitäns. Viele Schiffsoffiziere nehmen sich im Kanal ein Mädchen mit. Die Fahrt ist voller Landaeweile. Du wirst nachher dem Maschinisten einige Wunden geben!“

Ein Erinnerungsbild flackerte durch Inges Gehirn. „Wie heißt das Schiff?“ „Ich habe den Namen vergessen,“ antwortete das Mädchen.

Inge folgte ihr jetzt über eine enge Wendeltreppe, die merkwürdigerweise in die Mauer eingebaut war. Eine Tapetenfalte führte von der Treppe geradewegs in das Zimmer Inges.

Dann fanden sie im Garten. Zahlreiche Blühe beleuchteten das Gebüsch und das Wasser im Hasenbecken, der Donner grollte und kam mit jedem Rollen näher. Ein Wind hatte sich erhoben und durchrauschte die Blätter der Rosensträucher. Inge empfand den schwülen, durchdringenden Duft des Jasmins und der Rosen. Fatima lief jetzt in Anst, daß der Sturm losbrechen würde, bevor sie das Boot erreichten. Durch eine kleine Tür in der Gartenmauer gelangten sie an den Strand.

Inge fühlte ein Leben durch ihren Körper gehen. Frei, sie war wieder frei!

„Wie soll ich es dir danken,“ rief sie Fatima zu.

„Danke nicht mir. Ich tat es nicht um deinetwillen, ich tat es für mich.“ Der Regen brach plötzlich wolkenbruchartig hernieder. Fluten von Wasser prasselten auf den Hasen, ab und zu sahen sie die dunklen Kolosse der verankerten Schiffe, von feurigen Blitzen beleuchtet. Wellen legten über das Becken, der Donner trachte, Inge glaubte, der Boden wankte unter ihren Füßen.

„Dort wartet das Boot!“ rief Fatima. Ein Schüttelfrost durchschauerte das Mädchen. Inge wollte noch fragen, aber Fatima legte den Finger auf die Lippen. Sie hob jetzt den Schleier vom Gesicht. Inge sah, wie schön das Mädchen war. Sie streckte die Hand nach Fatima aus und wollte ihr danken. Aber das Mädchen fuhr vor der Hand zurück wie vor einem Dolch.

„Danke mir nicht,“ flüsterte sie. Ein Blick erhellte in dieser Sekunde die Nacht. Fatima schlug die Hände vor das Gesicht. Nun stand Inge vor dem Boot. Rüstige Arme zogen sie hinein, halfen ihr an das Heck des Bootes, wo sie auf einer Bank zusammenlank.

Fatima stieß einen Schrei aus. Sie schluchzte, sie rief etwas. War es die Bitte, umzukehren? War es Reue oder Entsetzen? Inge wußte es später nicht mehr. Sie sah noch im Leuchten eines Blickes die Gestalt in dem dünnen, durchsichtigen Gewande, das nach am Körper klebte. Dann hob sich eine riesige, finstere Wand vor das Boot.

Der Dampfer... Ein Matrose kletterte die Fallreepstreppe herab. „Kein Zugang an Bord,“ knurrte er.

„Beluch für den Dritten Ingenieur,“ sagte ein Stimme im Boot. Inge drückte dem Matrosen eine Geldnote in die Hand. Der Mann half ihr auf die Treppe. Das Boot verschwand im prasselnden Regen wie von der Nacht verschluckt.

In Ded angekommen, empfing Inge ein kleiner Mann mit rotem Gesicht in der Uniform der Schiffsmaschinisten. Er sah sie prüfend an, dann führte er sie nach dem Heck des Schiffes, wo ein Niedergang offen stand.

„Sie müssen mit der Kammer des Zweiten Bootsmanns vorlieb nehmen,“ erklärte er auf englisch. Dann taktete sie hinter ihm die steile Treppe hinab.

In der Kammer brannte Licht. Inge sah die schmale Kofe, einen Kasten an der Wand, einige Uniformstücke lagen herum.

„Ich werde die Tür von außen verriegeln,“ erklärte jetzt der magere kleine Schiffsmaschinist. „Mein Name ist Verker. Sie können ganz unbesorgt sein. Hauptsache ist, daß niemand von der Belagung die Kammer betritt und Sie hier findet. Bis Suez sind es nur zwanzig Stunden. Dann können Sie unbelästigt an Land gehen. Wenn die Tür verschlossen ist, können Sie das Licht brennen lassen.“

„Warum wollen Sie die Tür verriegeln?“ fragte Inge. Ihr Herz begann erregt zu pochen. Wie seltsam das alles war!

„Ich doch klar,“ antwortete Verker. „Wenn man Sie hier erwischt, verliere ich meine Stellung. Das sind die paar Pfunde nicht wert, die Sie mir für die kurze Strecke zahlen.“

Inge hörte, wie sich der Schlüssel von außen im Schloß drehte. Die Kammer noch nach Lad und Leer. An einigen Haken hingen Tüme und Deckmatten. Eine Zeit lang vernahm sie noch das Prasseln des Regens auf Deck. Dann verschwand das Unwetter ebenso plötzlich, wie es gekommen war. Der Sturm hatte auf, in den Wänden zu singen. Innes Blick fiel auf einen über ihr an der Wand hängenden Rettungsgür-

tel. Sie versuchte den Namen zu entziffern, der dort in ausgewählten Buchstaben stand.

Er hieß „Chata m“. Aber Inge war zu müde, um den Sinn der Buchstaben zu fassen. Ihre Lider fielen vor Anstrengung zu. Sie schlief ein, tief und traumlos.

Zwanzigstes Kapitel

Im Casino Palace Hotel in Port Said spielte die Musikkapelle. Die Klänge drangen nur gedämpft, wie aus weiter Ferne in das Staatszimmer, das im ersten Stock nach dem offenen Meere zu gelegen war. Die Luft war regenfeucht und voll vom Duft des Cleanbers, dessen nasse, gelbe Blüten einen starken Zitronengeruch ausströmten. Der Wind rauschte leise in den Balmen des Hotelgartens, die Fenster des großen Raumes waren weit geöffnet, um die Schwüle, die in dem von Zigarettenrauch erfüllten Raume lastete, zu vertreiben. Das Meer war in leichter Bewegung, man hörte das Rauschen der Brandung bis in das Zimmer.

Irving stand an das Fenster gelehnt und streifte die Asche seiner Zigarre am Topfrande einer Blattplatte ab.

„In diesen ägyptischen Nächten kann es schon vorkommen, daß ein Börsenmakler zu viel Whisky nimmt, weil ihn der Kurs der Suezkanalaktien nicht mehr aufzulockert,“ meinte er und zuckte die Achseln. „Ich habe mich um all diese Dinge nicht zu kümmern. Wollen Sie vielleicht sagen, daß die technische Vorbereitung verjagt hat? Warten Sie die heutige Nacht ab, und Sie werden mit meinem Feuerwerk zufrieden sein.“

„Das ist es ja,“ schrieb Cobburn und ging erregt auf und ab. Er hatte seinen dicken Bauch in einen Smoking gezwängt und wuschte sich ununterbrochen mit einem leichten Taschentuch den Schweiß aus dem Gesicht. „Mr. Raffins hat Ihre Pläne glänzend ausgeführt und nun, wo wir soweit sind, kommt irgend ein orientalischer Schieber und versucht uns mit einem Fuhrtritt aus dem Geschäft hinauszuschmeißen. Wissen Sie, was der Dampfer „Chata m“ uns gekostet hat? Ohne die Ladung? Mehr als eine halbe Million Pfund. Von den hunderttausend Pfund für Dynamit mit dem anderen Kram erst nicht zu reden. Corner telegriert mir aus London, daß jemand in Paris a la Baisse spekuliert. Nicht nur, daß ein anderer von unseren Vätern weicht, er will uns noch dazu ausschließen und selbst die Aktien an sich reißen. Ich möchte, dieser stinkende Suezkanal wäre nie gebaut worden.“ (Fortsetzung folgt.)